

Die Bedeutung der frühen Kinderjahre für die Persönlichkeitsentwicklung

Dieser Artikel wurde bereits veröffentlicht
in der Zeitschrift Vision 2000 Heft 3/2015
(damals unter dem Titel „Seelische Gesundheit braucht ein stabiles Elternhaus –
Krisen bewältigen lernen“)

A) Die Säuglingszeit

Ein Arztehepaar sucht mit einer ihm rätselhaften Sorge Hilfe bei der Erziehungsberatung. Es hat vier Kinder, lebt in gutsituierten, gepflegten Verhältnissen, die Familienmutter ist konstant im Haus anwesend und kümmert sich bemüht liebevoll um die Erziehung der Kinder. Und es scheint auch alles wohl zu gelingen: Die älteste Tochter, 18 Jahre alt, der jüngste Sohn, vierzehn Jahre alt, besuchen mit gutem Erfolg die Oberschule und machen ihren Eltern durch ihr Verhalten und die Entfaltung musischer Begabungen Freude. Aber plötzlich, wie aus heiterem Himmel, schläft der Blitz ein in dieses Glück: Das drittgeborene Kind, eine fünfzehnjährige Tochter, entwickelt auf einmal mitten aus der heiteren Geborgenheit des Elternhauses heraus einen Hang zum Vagabundieren. Zunächst schwänzt sie immer wieder die Schule, ohne dass es entdeckt wird; denn sie schreibt selbst mit raffiniert gefälschter Unterschrift die Entschuldigungszettel.

Schließlich bleibt das Mädchen nächtelang aus dem Elternhaus fort, so dass die Eltern Suchanzeigen bei der Polizei aufgeben müssen. Und nun geschieht etwas Merkwürdiges: Die Tochter aus gutbürgerlichem Hause wird immer wieder in Unterkünften für Stadt- und Landstreicher aufgegriffen. Es stellt sich heraus, dass sie mit Strafgefangenen mitging und sich sexuell mit ihnen einließ. Die Vernehmung dieser Männer ergibt, dass das Mädchen aktiv die Bekanntschaft anstrebte, und zwar immer mit der einen Frage: „Bist du auch heimatlos?“

„Wie kann sich unsere Barbara heimatlos fühlen?“ ruft der Vater berechtigterweise gekränkt aus. Auch das Mädchen selbst weiß keine

Erklärung dafür und zuckt auf Befragen die Schultern. „Ich fühle mich eben so“, sagt sie und gesteht: „Ich habe gemeint, wenn zwei heimatlos sind, müssen sie sich doch besonders gut verstehen.“

„Hat sich denn das bestätigt?“ wird sie gefragt.

„Ach nein“, antwortet sie müde-angeekelt, „die haben mich doch alle nur ausgenutzt, bei denen war doch nur Geld und Sex drin – aber ich glaube, ich suchte etwas ganz anderes.“

Was suchte Barbara denn so drängend, dass sie dabei alle behütenden Grenzpfähle umriss? Die testpsychologische Untersuchung und die Befragung der Eltern brachten ans Licht, dass es doch eine dunkle Zeit in ihrem Leben gegeben hatte. Als Barbara sieben Monate alt war, erkrankte ihre Mutter in der Schwangerschaft mit dem vierten Kind schwer an einer Nierenentzündung. Da Angehörige oder Personal nicht vorhanden waren, gab man die beiden älteren Kinder zu Freunden und Barbara in ein vorzüglich geleitetes privates Säuglingsheim an der Nordsee. Und da sich die Mutter nach der Geburt des jüngsten Kindes nur schwer erholte, ließ man Barbara dort, bis sie fast zwei Jahre alt war.

Wenn die Eltern auch meinten, dass Barbara dort gut gepflegt worden sei und sich danach, wenn auch etwas verspätet, „normal“ entwickelt habe, so lässt der Einblick in ihre Seele doch erkennen: Das Kind hatte damals eine schwere seelische Verletzung erlitten. Es hatte seine Mutter und seine Heimat zu einem Zeitpunkt verloren, zu dem es sich gerade geborgen, bekannt und sicher zu fühlen begann. Es hat sich, innerlich irritiert, in einer neuen Heimat, dem Kinderheim, neu zu verwurzeln gesucht, was vermutlich nicht gelang, da die Pflegepersonen fortgesetzt wechselten. Es kam nach Hause, blieb aber in der Tiefe seiner Seele doch immer misstrauisch, ob es wirklich dazugehörte. Das Mädchen sagt: „Irgendwie hatte ich immer das Gefühl, es stimmt etwas nicht. Manchmal habe ich sogar gemeint, dass meine Eltern gar nicht meine richtigen Eltern seien. Ich weiß nicht, woran das lag; denn ich wurde genauso behandelt wie meine Geschwister.“

Diese und ähnliche Geschichten haben uns in den letzten 30 Jahren, seit man sich intensiver mit den Verhaltensstörungen der Menschen zu beschäftigen begann, einen großen Respekt vor dem Einfluss der Umwelteindrücke und der Erziehungseinwirkungen auf die Charakter-

entwicklung des Menschen aufgenötigt. Es ist den Praktikern deutlich geworden: Der Mensch bringt in seinem Erbgut sehr klar umrissene Möglichkeiten mit. Er ist, im Gegensatz zu jedem anderen Lebewesen, daraufhin angelegt, sich zu einem Wesen zu entfalten, das aufrecht gehen, sprechen, schreiben, reflektieren, zeichnen und hilfreich zu sein lernen kann.

Die Spannweite der Begabungen ist von Mensch zu Mensch angeborenerweise sehr verschieden und setzt der Erziehung Grenzen; aber innerhalb dieser Grenzen hat die Erziehung ein weites und verantwortungsschweres Aufgabenfeld. Der Mensch kann durch erzieherische Unterstützung auf das Optimum seiner Entfaltungsmöglichkeiten gebracht werden; er kann aber auch durch Unterlassungen, Übertreibungen oder schädliche Einwirkungen unzureichend entfaltet werden, d.h. also weit hinter dem in ihm Angelegten zurückbleiben.¹

Diese Erfahrungen der Kinderpsychotherapeuten sind in den 90er Jahren durch die Forschungsergebnisse der amerikanischen Hirnforschung in einer eindrucksvollen Weise bestätigt worden. Es wurde jetzt erläutert:

Das Gehirn ist am Beginn seiner Entwicklung ein unendlich kostbares, sehr verletzbares Instrument. In einer Verlautbarung der Yale-Universität (auch über Internet zu beziehen) lässt sich folgendes lesen:

„Der Durchbruch in der Hirnforschung an der Yale-Universität und anderen Forschungszentren hat deutlich gemacht, dass die ersten drei Lebensjahre für die emotionale und intellektuelle Entwicklung des Menschen weit wichtiger sind, als man jemals gedacht hat. ...

Die Erfahrungen während der ersten Lebensstage, -monate und -jahre haben einen entscheidenden Einfluss auf die Bildung neuronaler Verknüpfungen im sich entwickelnden Gehirn, und zwar für jeden Aspekt des späteren Lebens der Kinder. ... Die Forschung hat veranschaulicht, dass Eltern und Betreuer mithelfen können, dass sich das Gehirn eines Kindes zu seinem vollen Potential entwickelt: indem das Kind geliebt wird und ihm

1

genug Aufmerksamkeit durch Sprechen, Vorlesen und Spielen zuteil wird. Wenn im Gegensatz dazu ein Kind vernachlässigt oder missbraucht wird, kann es zu Problemen kommen, die lebenslänglich anhalten können.“

Besonders gravierend ist die (eigentlich längst bekannte, aber nie durchgängig angemessen anerkannte) Gegebenheit, dass hier Fehlprägungen einrasten können, die auf den verschiedenen Sektoren hartnäckige Unverbesserlichkeit hervorrufen können: Unverbesserliche Neigung zum Diebstahl, zum Raub, zur Gewalttat, zum Kindesmissbrauch, zur Betäubungssucht, durch was für Stimulanzien auch immer. Auch das Rückfalltätertum und die Therapieresistenz bei derlei seelischen Störungen erscheinen dadurch endlich in einem anderen Licht, so dass realistische Schlussfolgerungen in der Gerichtsbarkeit wie im Gesundheitswesen darauf aufgebaut werden könnten, vor allem aber wird eine vorbeugende Familien- und Gesundheitspolitik geradezu zwingend.

Viel ist es also – im positiven und negativen Sinn -, was im Erwachsenenalter von der Erziehung des Kindes und Jugendlichen vom ersten bis zum einundzwanzigsten Lebensjahr bestehen bleibt. Viel Schicksal des Erwachsenenalters, viel Charakterprägung wird durch erzieherische Weichenstellung in der Kindheit so und nicht anders vorbereitet.

Wenn wir aber als Erzieher von Kindern in der Lage sein sollen, der Aufgabe gerecht zu werden, Kindern zu ihrer optimalen Entfaltung zu verhelfen – und das heißt, ihnen so wenig wie möglich zu schaden -, so brauchen wir genaue Kenntnisse über die Entfaltungsbedingungen des Menschen. Denn wir benehmen uns in einer leichtfertigen und gefährlichen Weise ignorant, wenn wir meinen, wir dürften Kinder nach unseren eigenen Maßstäben erziehen. Die Entfaltung des Menschen vollzieht sich nach Gesetzen – in den ersten Lebensjahren sogar nach relativ starren Naturgesetzen -, die der Erzieher im Umgang mit dem noch ganz hilflosen Kind nicht ungestraft vernachlässigen oder verändern darf. In seinen ersten Lebensjahren ist die Entfaltung lebensnotwendiger Antriebe nötig, die zur Erhaltung des Individuums und seiner Art gebraucht werden.

Der Mensch ist daraufhin angelegt, Geborgenheit zu empfinden und Vertrauen zu den Menschen seiner Umwelt, zum Leben zu haben. Sich geborgen wissen und Vertrauen zu haben, das sind Eigenschaften, die das Leben eines Menschen festigen, ja, in einem hohen Maße von innen her erleichtern können. Aber bereits das Fallbeispiel am Anfang bewies: Es ist nicht ohne Information der Erzieher möglich, die Ausbildung dieser so wertvollen Eigenschaften zu erreichen. Deshalb ist es nötig, dass die Mütter von Neugeborenen die natürlichen Voraussetzungen für seelische Gesundheit im Erwachsenenalter kennen:

1. Jedes gesund geborene Kind sollte in seinen ersten Lebensstunden unmittelbar am Leib der Mutter gehalten werden. Die Geburt ist für das Kind ein nicht selten ängstigender Vorgang. Es bedarf der Beruhigung und findet diese nachweislich am besten in der Leibnähe der Mutter, da es ihre Stimme und ihren Herzschlag bereits kennt.
2. Das Kind sollte so bald als möglich an der mütterlichen Brust angelegt werden. Die erste Milch der Mutter, das Kollostrum, enthält besonders beschützende Stoffe der Abwehr von Infektionen.
3. Das Kind sollte immer dann angelegt werden, wenn es zu schreien beginnt. Die häufige Saugtätigkeit des Kindes stimuliert die Milchproduktion und ist Voraussetzung dafür, dass jede Mutter so viel Milch zu produzieren vermag, wie ihr Kind benötigt.
4. Aus diesem Grunde sollte das Neugeborene Tag und Nacht in der unmittelbaren Nähe der Mutter gehalten werden.
5. Auch bei Kindern, die mit unzureichendem Gewicht geboren werden (unter 2500 g) und bei denen eine Brutkastenzeit unumgänglich ist, sollten diese Pflegeformen so bald als möglich angewandt werden. In den USA hat eine Forschergruppe erhärten können, dass das sog. "Känguruh-Prinzip" die zu früh Geborenen rascher ihr Untergewicht überwinden und häufiger überleben lässt.
6. Säuglinge sollten ein halbes Jahr in dieser Weise voll und nach Bedarf gestillt werden, wobei ein Vierstunden-Rhythmus der Brustmahlzeiten angestrebt, aber nicht erzwungen werden sollte.

Auch ein ca. zweimaliges Stillen in der Nacht ist zunächst meist unumgänglich und ist am ehesten zu leisten, indem der ältere Säugling saugt, ohne dass die Mutter aufsteht und ihren Schlaf unterbricht.

Auf diese Weise erlebt das Kind Nestwärme. Freilich hilft uns dieser Begriff allein nicht viel, wenn man darunter lediglich eine hygienisch einwandfreie Versorgung des Kindes versteht.

7. Dem Kind Nestwärme zu geben hat viele höchst konkrete Komponenten. Diese sind nicht einmal gleichbleibend, sondern müssen dem Entwicklungsalter des Kindes entsprechen. So müssen körperlich kleinere oder schwache Neugeborene in zwei- bis dreistündigem Abstand gestillt werden, bei anderen genügt ein vierstündiger Abstand. Die dem Entwicklungsstand des Kindes angemessene Nahrungszufuhr ist hier Voraussetzung, um Geborgenheit zu erleben und sich darin einzuüben. Haben aber dann die Säuglinge das erforderliche Gewicht erreicht, brauchen sie diesen kurzen Abstand nicht mehr. Im Gegenteil: Es würde ihr Geborgenheitsgefühl stören, wenn sie unentwegt aus dem Schlaf gerüttelt und gefüttert würden.
8. Das gilt auch für das einzige Signal des Kindes, das Schreien. Es hat den Sinn, die Mutter herbeizurufen, es macht auf Bedürfnisse aufmerksam. Ein Überhören dieses Signals über Stunden ist für den hilflosen Säugling schädlich, weil emotional und biologisch falsch. Es gehört zu den fundamentalen Aufgaben des Erziehers junger Kinder, die Ursachen des Schreiens (Hunger, nasse Windeln, Schmerzen, Langeweile) herauszufinden und abzustellen. Wer Säuglinge nicht stundenlang schreien lässt, wer ihre echten, lebensnotwendigen Bedürfnisse (auch das Bedürfnis nach Beschäftigung mit ihnen und das Bedürfnis, mit der Welt bekannt zu werden) einfühlsam befriedigt, hat alle Aussichten, ein seelisches Fundament von großem Wert zu legen.
9. Während der ersten drei Lebensjahre sollte man nicht ohne Not ein Kind in fremde Hände geben. Väter, Großeltern, ältere Geschwister oder andere ständig in der Familiengemeinschaft lebende Personen können gewiss vorübergehend die Betreuung des Kleinkindes

übernehmen, aber nach Möglichkeit nicht so, dass die Stillphase abrupt beendet werden muss.

Die für den Menschen so wichtige Fähigkeit, später Bindungen einzugehen und sich sozial zu verhalten, bedarf der Vorbereitung durch die ungestörte Bindung zunächst vornehmlich an *eine* Person. Von der Natur ist dazu an sich die leibliche Mutter vorgesehen. Die Freistellung der jungen Mutter von der außerhäuslichen Berufstätigkeit, die durch das Erziehungsjahr der Regierung in Deutschland eingerichtet worden ist, ist deshalb ein bedeutsamer Schritt in die richtige Richtung für mehr seelische Gesundheit. Jede verlässliche persönliche Betreuung des Säuglings ist besser als Kollektivversorgung in Kinderkrippen mit wechselnden Bezugspersonen.

10. Ein Kleinkind sollte im Krankheitsfall nie ohne die Begleitung einer ihm gut vertrauten Person in ein Krankenhaus gegeben werden. Hausärzte sollten sich bemühen, Säuglinge nur in lebensbedrohlichen Fällen in eine Klinik einzuweisen.
11. Es ist besser, öffentliche Hilfe hinzuzuziehen, wenn Säuglingsmütter überfordert sind, z.B. Dorfhelferinnen und Mutter-Kind-Kuren, als eine Erschöpfungsdepression in Kauf zu nehmen.
12. Da es sich aus den oben geschilderten Gründen als zwingend notwendig erwiesen hat, dass Säuglinge sorgfältig von einer immer gleichen Person betreut werden, sollte eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit der Säuglingsmutter möglichst unterbleiben.
13. Tritt eine schwere Krankheit der Mutter ein, so dass eine Trennung des Kindes von ihr unvermeidlich ist, sollte man es in der Obhut der ihm vertrauten Personen, am besten auch in der ihm vertrauten häuslichen Umgebung belassen.
14. Es ist ratsam, das Kind vom dritten Lebensmonat ab durch Zugabe von Karottensaft an den Löffel und vom sechsten Monat ab an Zusatznahrung zu gewöhnen. Mit dem Zahnen sollte die Brustnahrung allmählich eingeschränkt werden und im zweiten Lebensjahr des Kindes allmählich auslaufen. Das Abstillen sollte nicht ohne Not abrupt geschehen. Brustentzündungen lassen sich bei

sorgsamer Pflege der Mamillen oft vermeiden. Bei Milchstau und bakteriellen Brustentzündungen können die erprobten Ratschläge der Still-Liga (PF 650096, 81214 München) in Anspruch genommen werden. Dann kann ein zu frühes Abstillen meistens vermieden werden. Passen Sie sich bei der Eingewöhnung in Fremdnahrung immer dem Appetit des Kindes an. Zwingen Sie ihm die Nahrung nicht auf!

Das Opfer der Mutter (und des Vaters) für ihr Neugeborenes zahlen sich später hundertfältig aus. Neue Untersuchungen haben bewiesen, dass Kinder, die in dieser Weise Bindung und Liebe erlebten, später bessere schulische Leistungen zu erbringen vermögen als ungestillte oder mit unnatürlichen Maßnahmen behandelte Säuglinge. Der im ersten Lebensjahr zur Zufriedenheit erwachte Mensch kann sich später auch mit notvollen Umständen besser abfinden, er hat eine größere Frustrationstoleranz.

Gefühle der Geborgenheit, des Vertrauens und der Bejahung sind die Basis der Sozialisation, der Einordnung des Menschen in die Gesellschaft überhaupt. Soziales Verhalten lässt sich weder durch Dressur noch durch Training echt und stabil erreichen. Die Voraussetzung zur Sozialisation des Menschen (wie übrigens auch vieler Säugetiere und mancher Vögel) liegt in einer angemessenen, die natürlichen Bedürfnisse befriedigenden Ich-Du-Beziehung in der Phase totaler Hilflosigkeit des jungen Erdenbürgers.

A) Schwerpunkte im Kleinkindalter

Optimal ist es für ein Kind, im Schutzraum einer Familie mit Geschwistern und einander liebenden und verantwortungsbewussten Eltern sowie der Abstützung von Großeltern im Hintergrund groß werden zu dürfen. Inter-Esse = Dazwischen-Sein der Eltern ist während der gesamten frühen Kindheit der Sprösslinge notwendig. Nehmen Sie sich die Zeit, zu Ihren Kindern eine vertraute Beziehung aufzubauen. Beschäftigen Sie sich immer einmal auch allein mit dem einzelnen Kind. Vermitteln Sie ihm so das Gefühl von Zusammenhalt, von Nähe und Zärtlichkeit. Beobachten Sie die Interessen des Kindes, regen Sie

es spielerisch an zu schöpferischen Beschäftigungen und fördern Sie die sich abzeichnenden besonderen Neigungen und Begabungen.

Die Hirnforschung hat in den USA zu dem dringlichen Appell an alle junge Familien veranlasst, sich viel mehr mit den Kleinkindern zu beschäftigen, da die Hauptvoraussetzung selbst für die intellektuelle Leistungsfähigkeit das konstruktive Spielen mit dem Kleinkind ist. Umso erschreckender ist es, dass viele der Kinder heute nicht besinnlich spielen können. Es soll deshalb zunächst auf die Gründe für diesen bedeutungsschweren Mangel hingewiesen werden.

Eines der Haupthindernisse für unsere Kindergeneration, das Spielen zu lernen, liegt in der Gefahr der Reizüberflutung. Ein den ganzen Tag durch das Wohnzimmer flimmernder Fernsehapparat, eine ununterbrochene Lärmkulisse durch Radiogetöse, eine hektische, lärmreiche Alltagsatmosphäre sind erste Ursachen zur Lähmung der Impulse des Kindes.

Eine weitere gravierende Ursache besteht in der Versuchung der Erwachsenen, die Kinder mit zuviel vorgefertigtem Spielzeug zu überhäufen: Autos, die auf Knopfdruck irgend etwas machen, Maschinen, die man mit Hebelgriff bedient, fordern unsere Kinder nicht heraus, sich etwas einfallen zu lassen. Diese Dinge beschäftigen das Kind zwar, aber sie regen seine Phantasie und seinen Erfindungsgeist nicht an, sie schütten diese Begabungen viel eher zu. Deshalb hat ungeformtes Material, Ton, Sand, Lehm, Holz, Stein, Wasser und Farben, einen viel höheren pädagogischen Stellenwert als unsere in der Superspielzeugindustrie hergestellten Sachen. Viele davon erfreuen die Kinder nur sehr kurz, verwöhnen sie durch die Leichtigkeit der Bedienung und machen sie daher auch nur kurzfristig glücklich; denn auf die Dauer wird der Mensch allein dadurch zufrieden, dass sich durch die Bewältigung von Schwierigkeiten seine Fähigkeiten und sein Selbstwertgefühl stärken. Seine Freude an Aktivität, am „Knacken der Nüsse“ steigert sich auf diese Weise und schafft so die Voraussetzungen zur Gestaltung und Bewältigung der Schwierigkeiten des Lebens, die ausnahmslos auf jeden Menschen zukommen.

Ein weiteres großes Hindernis, das Spielen zu lernen, liegt für unsere modernen Kinder häufig auch darin, dass man ihnen unbedacht und aus

Unkenntnis vorenthält, die entwicklungsnotwendigen Aufgaben, die jede einzelne Lebensphase hat, erfüllen zu können, oder andere zu früh an sie heranträgt.

Wichtig ist es, bereits den ersten Spielversuchen der Kinder mit bejahender Offenheit und Wachheit zu begegnen, ohne sich unentwegt und unüberlegt einzumischen. Schon ein lächelndes Kopfnicken ist wichtig, wenn das Krabbelkind mit einem Gegenstand auf den Boden schlägt und dabei lustvoll den selbsterzeugten Laut, die erste Freude am Tun erlebt. Es ist wichtig, die erste zarte Aufforderung zum Spielkontakt anzunehmen, wenn das auf dem Boden sitzende Kleinkind den Ball in die Richtung der Mutter schiebt. Es kann Schicksalsweichen stellen, wenn sie diese Kontaktversuche des Kindes aufnimmt und entsprechend beantwortet; es kann hingegen viele negative, kontaktbehindernde Folgen haben, wenn solche Angebote des Kindes konstant übersehen oder gar unterbunden werden. Für das Kind sind Spiele im Grunde ernsthafte Aufgaben; sie sind die ersten tastenden Versuche auf den Umgang mit Menschen und Dingen zu. Das Kind wird von innen her triebhaft zu Verhaltensweisen dieser Art genötigt und braucht Ermutigung und Unterstützung durch die Bezugspersonen, braucht ihr Reagieren und gelegentlich auch behutsames Weiterführen und Anregen.

Für eine optimale geistig-seelische Entfaltung der Kinder ist es außerordentlich wichtig, dass Eltern von ihren Kindern deren altersentsprechende Spielbedürfnisse ablauschen und diese unterstützen oder vielleicht auch durch entsprechende Gerätschaften fördern. Verspätungen oder Verfrühungen werden leichter vermieden, wenn Eltern sich hier mehr von der Beobachtung ihrer Kinder leiten lassen, als wenn sie sich nach einem starren Prinzip richten. So wird jede sorgsame Mutter und jeder dem Kind zugewandte Vater feststellen, dass ein gesund entwickeltes Kind spätestens im zweiten Lebensjahr einen sich von Tag zu Tag steigenden Bewegungsdrang zeigt. Es versucht, die Stühle zu erklettern, es muss fortgesetzt irgendwo herunterspringen, es fängt an, jedes Mäuerchen als Balance zu benutzen usw.

Eltern können dieses fröhlich unterstützen; man fährt das Kind nicht mehr im Wagen durch den Wald, man lässt es auf den Holzstämmen

balancieren, man sperrt es nicht in einem Laufstall ein, sondern geht mit ihm auf Spielplätze, auf denen Klettergeräte sind. Nicht alle Erwachsenen haben die Geduld, die Fabulierfreude der Vierjährigen anzunehmen oder Verständnis zu entwickeln für die stundenlangen Freuden der Kinder, mit Wasser zu spielen. Und doch enthalten gerade diese Freuden, die das Kind phasenweise benötigen, stundenlang das gleiche zu tun, wichtige Entwicklungsschritte, die gefördert und durchlebt werden müssen.

Alle guten Spiele enthalten Vorstufen zur schöpferischen Gestaltungskraft des Menschen. Kinder, die mit den Grundelementen umzugehen gelernt haben, entwickeln schon als Fünfjährige eigenständig Erfindungsgeist und Einfallslust, sie fangen an, Vorgänge darzustellen, zeichnend, bauend, fabulierend oder im mimischen Rollenspiel. Eltern die eine zugewandte, hellhörige, aber nicht unentwegt dirigierende Haltung einnehmen, wenn ihre Kinder spielen, können die beglückende Erfahrung machen, dass sich die Fülle der Phantasie verstärkt, dass Spiellust und Spieldauer zunehmen. Förderlich ist es, wenn man das noch unbeholfen gemalte Bild des Vierjährigen betrachtet, sich daran freut, es vielleicht auch für eine Weile an die Wand hängt oder den anderen Familienmitgliedern zeigt. Notwendig ist es, dass man dem Kätzchenspielen des Dreijährigen in der Rolle der Mutterkatze begegnet, das heißt ein Stück mit in das Spiel eintritt und rollengemäß antwortet.

Der Lohn solcher Mühe tritt sehr bald in Erscheinung; denn das Kind hat dann auch bald Freude daran, sich konstruktiv allein zu beschäftigen. Auch eine weitere wichtige geistige Vorbereitung muss in dieser Altersphase geschehen: die Lust zu Lesen anzuregen. Leselust bildet später die Voraussetzung zur Erweiterung des Wissens, zur Steigerung der Einsichts- und Kritikfähigkeit. Das Lesen erweitert damit den geistigen Spielraum des Menschen und fördert später die beruflichen Chancen der Herangewachsenen. Das Leseinteresse zu wecken ist deshalb eine entscheidend wichtige Aufgabe. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Mensch zum Leser wird, ist weitgehend von der Umwelt im Kleinkindalter abhängig.

Die erste Voraussetzung zur Leseerziehung liegt in der angemessenen Pflege des Kindes durch die Angehörigen. Deshalb haben diejenigen Eltern mit hoher Wahrscheinlichkeit später ruhige, interessierte,

lesefreudige Schulkinder, bei denen in der ersten Lebenszeit eine möglichst ruhige, möglichst wenig wechselnde Umwelt geschaffen wurde, in der dem Kind der Weg des Geistes in die Welt vorgebahnt wurde.

Bereits in dieser Phase muss das Kind sehr behutsam mit den Gegenständen der Umwelt vertraut gemacht werden, indem sie gezeigt und benannt werden. Das behutsame „Auffordern zur Welt hin“ jenseits des ersten Lebensjahres ist eine ganz wesentliche Voraussetzung und Vorbereitung zum geistigen Interesse. Es kann vom zweiten Lebensjahr an durch Leporello-Bilderbücher ganz gezielt weiter gesteigert werden, indem Kind- und Bezugsperson miteinander in fröhlichem Plaudern und Hantieren das Bilderbuch besehen. Hier werden die ersten positiven Valenzen zu dem Gegenstand Buch bereits vorgebahnt. Bei den Kleinkindern ist das zunächst durch liebevollen, leibnahen Kontakt (auf dem Schoß sitzen) ohne Krampf zu erreichen, wenn man bereit ist, dem Kind seine Zeit und seine Hinneigung zu schenken. Ohne viel emotionale Zuwendung durch die Erwachsenen ist das geistige Interesse der Kinder nur sehr schwer zu wecken und vorzubereiten.

Eine zweite wichtige Voraussetzung, die geschaffen sein müsste, um dem Kind eine gesunde seelische Entfaltung zu ermöglichen, ist die Einbahnung von Geduld, Ausdauer, Beharrlichkeit und Durchhaltefähigkeit in dem Kind. Ohne sie hält das Kind später der Mühsal des Schullebens nicht stand, gibt auf, resigniert zu früh, so dass Teufelskreise eingeschliffen werden. Die Einübung und Vorbahnung dieser Eigenschaften muss ebenfalls durch die gesamte Kleinkinderzeit hindurch erfolgen. Auf sie muss in unserer Zeit ganz besonders viel Wert gelegt werden, weil unsere Kinder durch die Technisierung unseres Lebens häufig durch Verwöhnung in ihrer Aktivität blockiert werden.

Bequemes Leben, angefangen von Breinahrung über das technisierte Spielzeug bis zum Fernseher schadet unseren Kindern. Sie erleben die Aufforderung, sich zu bemühen, sehr rasch als Überforderung und reagieren mit Abwehr, Protest und Blockierung der Lernvorgänge. Auch das Leseinteresse eines Menschen kann nur wachsen, wenn das Kleinkind gelernt hat, Herausforderungen anzunehmen und anzu-

packen. Verwöhnte Fernsehkinder haben durch eine Erziehung zur Passivität und Reizabstumpfung durch Reizüberbürdung wenig Chancen. Wer heute Kinder zum Lesen erziehen will, sollte den Fernsehapparat in einem Raum unterbringen, der den Kindern nur ausnahmsweise zugänglich ist. Man kann nicht die nötige Ruhe und Geduld zum Konzentrieren auf Lernvorgänge entfalten, wenn ungesättigte Bedürfnisspannungen das Kind zum Zappelphilipp machen. Die Beachtung der Tatsache, dass Kinder im Kleinkindalter die existentielle Aufgabe haben, ihren Bewegungsapparat zu üben und Körperbeherrschung zu lernen, ist eine wichtige Komponente zur Vorbereitung auf das Arbeitsleben.

Das eben Gesagte macht deutlich, dass das Kind nicht ohne Not vor dem dritten Lebensjahr einer täglichen Kollektivierung überlassen werden sollte. Das Kind ist reif für den Kindergarten, wenn es mit Freude dorthin geht. Der Zeitpunkt muss infolgedessen sehr individuell bestimmt werden. Kinderliebe Mütter mit mehreren Kindern, die nicht berufstätig sind und Zeit sowie Freude daran haben, sich mit den Kindern zu beschäftigen, haben alle Chance, ohne Kindergartenbesuch ihren Kindern eine optimale Vorbereitung auf den Schulalltag zu vermitteln. Auch zu einer rigiden Dressur der Sauberkeitserziehung sollten sie sich nicht nötigen lassen. Sie gelingt problemlos, wenn die Gehirnentwicklung so weit gereift ist, dass das Kind die Vorgänge begreift.

Zu einem oft großen Problem weitet sich nicht selten der Geschwisterzank auf dem Boden von Eifersucht und Rivalität unter den Kindern aus. Voraussetzung zur Bewältigung dieses Problems ist die Einsicht, dass Kleinkinder von Natur her Egoisten sind und dass sie nicht neben ihren Geschwistern *auch* geliebt, sondern dass jedes am *meisten* von den Eltern geliebt sein will. Allzuviel Nächstenliebe ist deshalb im Kleinkindalter nicht zu erwarten. Sie ist eine Eigenschaft, die sich nur sehr allmählich durch ein vorbildliches Verhalten der Erwachsenen entwickeln lässt. Um Eskalationen zu vermeiden, müssen Eltern sich vor allem immer neu selbstkritisch die Frage stellen, ob sie zu allen ihren Kindern in gleicher Weise gerecht sind. Antipathien gegen das eine oder das andere Kind sollte mit viel täglicher Willensbemühung entgegengewirkt werden, da diese häufig der tiefere Grund von Querelen unter den Geschwistern sind. Grundsätzlich sollte man es vermeiden, in den Geschwisterzank parteinehmend einzu-

greifen. Sich wiederholt zankende und sich gegenseitig schlagende Kinder sollten kurzfristig voneinander abgetrennt werden – als eine unabdingbare Folge ihrer Unverträglichkeit. Eine erzieherische Maßnahme dieser Art pflegt erfolgreicher zu sein als Schimpfen, Schlagen und einseitiges Strafen.

B) Das tyrannische Kind

Eine schwerwiegende Frage besteht für viele Eltern von Kleinkindern darin, wie viel Freiheit den Kindern gegeben, wie viel Gehorsam ihnen abverlangt werden muss, damit das Kind nicht etwa zu einem kleinen Familientyrannen entartet. In den vergangenen Jahrzehnten ist die Parole weltweit verbreitet worden, den Kindern durch ihre Erzieher keine Einschränkungen aufzuerlegen, sie ungehemmt wachsen zu lassen, sie nicht zu „frustrieren“; denn Frustration, so plapperte man in Deutschland den US-Pädagogen nach, erzeuge Aggression.

Nur allzu gern ließen sich Frauen, gerade Mütter so etwas erzählen. Schließlich wollen sie leidenschaftlich den Frieden, die Harmonie, vor allem in den eigenen vier Wänden, und erstreben das künftige Glück ihrer Kinder. Aber dann gab es oft Enttäuschung. Viele Mütter machten die Erfahrung: Die Kinder begannen zu provozieren, zu reizen, sie versuchten, mit allen Mitteln Mutters Friedenskunststück zu zerstören, sie „bettelten gewissermaßen um Watschen“, wie man in Österreich sagt.

Aber auch das Gegenteil ließ sich erfahren: Eltern, die täglich ihre Kinder prügeln, mit Peitsche und Stock, um Gehorsam zu erzwingen, sind nicht erfolgreicher. Der Preis muss häufig im Erwachsenenalter oder auch schon früher gezahlt werden: als Neigung zu Jähzorn, als heimlicher Sadismus oder als Tyrannei gegen andere Mitmenschen. Ja, Prügelerziehung hindert Kinder und Jugendliche nicht nur nicht, kriminell zu werden, sie fördert eine solche Fehlentwicklung eher.

Aus diesen negativen Erfahrungen lässt sich der Schluss ziehen: Es gibt eine Vermehrung der Aggressionen sowohl als Reaktion auf die Aggressionen als auch auf ein weichliches Laufenlassen der Erzieher. Das moderne Experiment mit der Erziehung ohne alle Grenzen hat uns bewiesen: Es ist unzulässig zu meinen, die Aggression sei allein eine von den Erziehern gemachte Reaktion auf Frustration. Sie ist vielmehr

in den Kindern bereits als ein reflexartiger Automatismus zur Abwehr durch den Selbstbehauptungstrieb vorhanden, in einem mehr, im anderen weniger, aber sie ist unüberhörbar da und wartet geradezu auf eine Konfrontation mit dem Erzieher. Das Nein-Sagen, der Trotz, die Aggression des Kleinkindes dienen der Ichabgrenzung, der Selbsterhaltung, dem Selbständigwerden und damit der Ablösung von der Mutter. Dazu braucht ein Kind aber Erzieher, die bereit sind, auch einmal den Widerpart zu übernehmen, und das heißt: Grenzen und Verbote zu setzen.

Aus drei Gründen ist ein solches Vorgehen im Kleinkindalter dem Kind gemäß und seiner seelisch gesunden Entwicklung förderlich:

1. Das unerfahrene Kind, das den Gefahren der Umwelt noch nicht gewachsen ist, erfährt durch ein Unterscheiden zwischen Erlaubtem und Verbotenem eine Möglichkeit der Orientierung, einer Zuordnung, die ihm Geborgenheit und Schutz gibt, die es in einen Zustand von Sicherheit versetzt, den es braucht, um frei zu sein zu neuen geistig-seelischen Wachstumsschritten. Ein Kleinkind ist kein vollwüchsiger Demokrat; wenn wir es dazu erziehen wollen, statt es durch Verfrühung zu schädigen, so muss es zunächst an uns und durch uns feste Ordnungsregeln kennen lernen. Dabei sollte das Verbotene auf das notwendigste, sparsamste Maß begrenzt bleiben, aber seine Einhaltung konsequent gefordert werden.
2. Das Setzen von Grenzen und Verboten hat bei gesunden Kindern Gebotsübertretungen zur Folge. Das hat einen entwicklungsfördernden Sinn; denn es treibt in die Not der Ablösung von der Behütung durch die Eltern und bereitet auf diese Weise Selbständigwerden vor. Eltern dürfen daher Auseinandersetzungen, ja ein gelegentliches Strafen nicht scheuen. Ein gesundes Maß besteht darin, mit den Kindern keine Machtkämpfe bis zur totalen Unterwerfung durchzuführen, sondern durch ein kurzfristiges Abweisen oder Abtrennen dem Kind deutlich zu machen, dass sein Tun als strafwürdig empfunden wurde. Kleine Kinder brauchen aber nicht nur Eltern, die den Streit nicht scheuen, sie brauchen auch Erwachsene, die als erste die Friedenspfeife anzubieten in der Lage sind.

3. Eine vollständig passive Haltung, ein Alles-Laufen-Lassen, wird von den Kindern als Gleichgültigkeit missverstanden und mit einer Steigerung der Aggressivität beantwortet – das Kind wird zum Tyrannen seiner Eltern.

Eltern, die mit ihren Kindern die Ablösung von ihnen im Blickpunkt haben, haben also nicht nur das Recht, sondern als verantwortungsbewusste Erzieher die Pflicht, auch Grenzwächter und Widerpart ihrer Kinder zu sein. Aber man sollte sich als Erzieher hüten den Trotz zu brechen. Bricht man den Trotz, so bricht man häufig viel mehr: nämlich die Fähigkeit zu wollen.

Es ist also wichtig, dass einem Kind im Alltag feste Grenzen gesetzt werden, z.B. eine feste Ordnung der Mahlzeiten und der Schlafenszeiten. Aber man sollte innerhalb dieser Ordnung die Zügel nicht zu kurz lassen, damit die Willensimpulse sich entfalten können. Dieser Weg lässt sich durchaus gehen, ohne dass die Kinder über Tische und Bänke springen und ihre Umwelt tyrannisieren. Man braucht eigentlich lediglich zu respektieren, dass Kinder nicht der schrankenlose Besitz von Erwachsenen sind, über den wir Vollmacht haben, sondern dass sie Leihgaben sind, Geschenke auf Zeit, damit wir ihnen zu ihrer eigenen Entfaltung verhelfen als gute und verantwortungsbewusste Gärtner.

An die Zeitfenster dieser ersten drei Phasen schließt sich das der geschlechtlichen Identität an, das sich zwischen dem 4. und 7. Lebensjahr öffnet.² Als geistige Zustimmung des Kindes vollzieht sich hier eine mehr oder weniger bewusste Zuordnung des Kindes zu seinem Geschlecht, welches mithilfe von Hormonen bereits wenige Wochen nach der Zeugung fötal festgelegt worden ist.³ Sehr beachtenswert ist es im Hinblick auf all die modische Unsicherheit bei den Fragen im Hinblick auf Kind und Sex hier die Information, dass die Hormonforschung der jüngsten Zeit uns hat genau bestätigen können, dass natürlich aufgezogene Kinder von 0 bis 10 kein Interesse an sexueller Betätigung in der Weise der Erwachsenen haben! Die Geschlechtshormone werden für die gesamte KINDHEIT geradezu zurückgefahren !!!!! Das Kind soll erst ab der Pubertät dafür aufgeschlossen werden; denn die Sexualität entspringt dem Fortpflanzungstrieb !!!!!

² a. a. O.: Geheimnis Gehirn, S. 198 ff.

³ Eliot, L.: Wie verschieden sind sie? Berlin 2010.

Von anderer Art – doch wohl bereits als Vorbereitung auf eine gute Ehefähigkeit - ist aber dennoch das Zeitfenster zwischen dem 5- und 7. Lebensjahr als Verfestigungsphase der geschlechtlichen Identität.

Am Vorbild des erwachsenen gleichgeschlechtlichen Erziehenden bejaht das Kind nun sein geschlechtliches Zugeordnetsein, unter der Voraussetzung, dass für den Jungen hier der Vater, für das Mädchen jetzt die Mutter ein erstrebenswertes Bild für das eigene Erwachsensein abgibt. Das jedenfalls ist der Sinn dieser Phase, und damit findet in dem entsprechenden Zeitfenster die Verfestigung der geschlechtlichen Identität statt. Umso mehr verunsichernd ist es infolgedessen, wenn dem Kind diese natürlicherweise vorgegebene Einstimmung nicht gelingt, weil die erziehende gleichgeschlechtliche Person von dem Kind als negativ, als unzureichend, ja, im Extrem als furchterregend und schließlich womöglich als verabscheuenswert erlebt wird. Das Abgleiten in Vorbilder des anderen Geschlechts ist dann naheliegend und wird in dieser frühen Phase heute nicht selten vom Kind – es verunsichernd - so empfunden, wenn z. B. der gegengeschlechtliche Elternteil als ein erstrebenswerteres Vorbild erscheint als der gleichgeschlechtliche Elternteil. Diese „verkehrte“ Wunschvorstellung pflegt im Grundschulalter zwar meist wieder in Vergessenheit zu geraten. Aber im Jugendalter, in dieser Phase der Selbstunsicherheit, wird sie – besonders heute durch die Favorisierung der Perversionen - erneut aktiviert. Sie beginnt sich - nach Entscheidung heischend - dann erneut in den Vordergrund zu drängen.⁴

Im siebten Lebensjahr sind die ersten vier Lebensverfestiger, die später die Lebensfärbung und die typischen Charakteristika des Menschen bestimmen in ihren jeweiligen biologisch bestimmten Zeitfenstern abgeschlossen. Die biologischen Grundlegungen der frühen Jahre geschehen vom Kinde aus absolut unbewusst, bedürfen aber dringend einer wissenden Pädagogik über das Wesen dieser Naturgrundlage des Menschen, um sich in der Pflege des Kleinkindes danach ausrichten zu können. Denn das ist geradezu ein ungeschriebenes, aber vorgegebenes Gebot. Zuwiderhandeln enthält die Gefahr einer Auslieferung an die nun wild und blind agierende Natur in den falsch behandelten Kleinkindern und zwar meist zunächst in Gestalt von Primordialsymptomen, eben den ersten Verhaltensstörungen, die von einer unzufriedenen, blind suchenden Unruhe gekennzeichnet sind⁵, z. B.

4 Meves, C.: Verführt. Manipuliert. Perviert., Gräfelfing 2013, S. 124ff.

5 . (ADHS. Dührssen, A.: Psychogene Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen, Göttingen 1992.

dem ADHS, also dem Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Syndrom. Darüber hinaus entsprechen die Auffälligkeiten sogar in ihrer Eigenart in typischer Weise der jeweiligen Phase, in der durch unangemessenes unnatürliches Pflegen der Erziehenden ein Defizit entstand.

Aus den Defiziten der vier ersten Phasen werden im Erwachsenenalter bei ungünstigen Entwicklungen manifeste seelische Störungen: Im Nahrungs- und Bindungsbereichs, gehen bei nun sich aufpfrofenden ungünstigen Schicksalen Anfälligkeit besonders für Depressionen und eine geminderte Soziabilität hervor.

Defizite in der Phase der Selbstbehauptung produzieren nun vielfältigste, sich verfestigende Zwangsstörungen - nicht selten untermischt mit aggressiven Durchbrüchen. Und Unklarheit in der Phase der geschlechtlichen Identität macht anfällig für einen histrionischen Charakter und Perversionen verschiedenster Art.

Da unsere Zeit sich generell - und dadurch auch in diesem so zentralen Bereich - unter Vernachlässigung der Schöpfungsordnung und damit der Natur einer unnachdenklichen Künstlichkeit ausgesetzt hat, scheitert leider heute bereits in einem hohen Ausmaß ein seelisch gesundes Aufziehen der Kinder. Es herrscht heute durch ideologische Trends auch in der Regierung unter den Erziehenden orientierungslose und unwissende oder gewollte Wirrnis – wie z. B. durch die Trennung der Kleinkinder in der Bindungsphase per Krippenbetreuung. Das hat dann generell zur Folge, dass später das ICH in seiner ursprünglichen infantilen Dominanz erhalten bleibt. Ein seelisch schwacher Mensch bedarf eben seines Ego mehr als ein zunächst gut befriedigter, als ein ausgeglichener Mensch. Dieser hingegen hat ein größeres Kraftpotenzial für neue Entfaltungsstufen zur Verfügung als das defizitäre Kind. Es ist die Schwäche, die ihn in einem infantilen Egoismus verharren lässt! Und das wiederum erzeugt eine größere Anfälligkeit für Versuchungssituationen, die bei vielen noch nicht einmal als solche ins Bewusstsein geraten! Dekompensationen entstehen dadurch dann allzu häufig in trauriger Fülle.

In den ersten Seiten der Genesis befindet sich die Aussage, dass Gott den Menschen aus „Erde“ gemacht hat.⁶ Damit ist bereits gekennzeichnet, dass im Menschenleben die Naturordnung beachtet werden muss, und damit ganz gewiss in seinen ersten Lebensjahren. Die Erdhaftigkeit der Babys und Kleinkinder sollte also von einfühlsamen

6 1. Mose 2,7

Eltern vorrangig beachtet werden. Ja, diese Einsicht sollte bei jungen Eltern dazuführen, Gottvertrauen in sich wachsen zu lassen; denn damit können sich ihre eigenen Sinne für das liebevoll Natürliche unter der Betondecke von Künstlichkeiten und falschen Einflüsterungen wieder hervorwagen.

Durch eine Hinwendung zum Glauben und durch natürliche, gottgewollte pädagogische Modelle ließe sich unsere gefährlich geschwächte gesellschaftliche Situation rasch ändern; denn diese sind vorgegeben und entsprechen infolgedessen dem Gefühl für die Wahrheit im Innersten des Menschen. Trotz langjähriger Indoktrination und trotz diabolisch geschickter Verführung kann mit Gottes Hilfe die Wahrheit menschlicher Bestimmung neu aufbrechen. Darauf müssen wir hoffen.

Ich habe Modelle für eine familiäre Gesundung unserer Gesellschaft ausgearbeitet und auch mit Tausenden von Unterschriften bereits 1996 unserer Regierung vorgelegt.⁷ Und viele gesunde Familien haben sich an diese leicht durchführbaren Prämissen gehalten: Regelmäßig war die Entstehung von vorzüglichen Leistungsträgern die Folge. Gelebtes Christentum im Alltag der Familie erbringt jene guten Früchte, die der HERR uns verheißt, wenn wir nur die Grenzen unserer Freiheit im Garten Eden beachten, statt ihm in törichtem Hochmut seine schützende Hand und damit seine Allmacht streitig zu machen suchen.

⁷ Verein Verantwortung für die Familie e.V.: Resolution zur Förderung der Familie, Burg Rothenfels 2002.